

Die sozialistischen Parteien und das Freidenkertum

Autor(en): **Hartwig, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **31 (1948)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Die sozialistischen Parteien und das Freidenkertum - Monsignore Beran aus dem tschechischen Verband der Freiheitskämpfer ausgeschlossen - Totentafel - Materialistische Biologie - Hall und Widerhall - Weltliche Bestattungen - Aus der Bewegung - Inhaltsverzeichnis 1948



Die Unwissenden heissen den einen Ketzer, den sie nicht widerlegen können.

Thomas Campanella

Die sozialistischen Parteien und das Freidenkertum

Der Religionssoziologe Max Weber bezeichnete einmal die Einstellung der Wissenschaft zur Religion als typisch atheistisch. Hat dies einst schon für die bürgerliche Wissenschaft gegolten, um wieviel mehr für den wissenschaftlichen Sozialismus, der in der Religion nur eine Art seelischen Blinddarm der Menschheit erblicken konnte. Zugleich waren sich aber die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus über die praktische Bedeutung der Religion als Hemmnis auf dem Wege zum Sozialismus klar. Karl Marx sprach von der Religion als «Opium für das Volk» und Fr. Engels warnte davor, der Religion «zu einer verlängerten Lebensdauer» zu verhelfen, indem man taktisch unklug religiöse Leidenschaften anfachen und Märtyrer schaffen wollte. Andererseits war es jedoch notwendig, sich von den utopischen Sozialisten zu distanzieren, die vielfach an die christliche Lehre anknüpften (Saint Simon nannte sein Hauptwerk: «Neues Christentum»), was sich bis in die neueste Zeit bei den religiösen Sozialisten verfolgen läßt. (Vgl. Leonhard Ragaz, «Von Christus zu Marx, von Marx zu Christus.»)

Von Anfang an gab es daher unter den Sozialisten eine zwiespältige Haltung zur Religionsfrage. Prinzip und Taktik standen einander schroff gegenüber, so daß man schließlich zu der viel umstrittenen Formel des Erfurter Programms gelangte: «Religion ist Privatsache». Die Auseinandersetzung über diesen Punkt hält eigentlich heute noch an. In Oesterreich machte sich Otto Bauer zum Generalanwalt der tolerierenden Parteilinie, der ich in einer Broschüre «Prinzip oder Taktik» (Bodenbach a. d. E., 1929) entgegentrat, nachdem ich in einer Agitationsschrift «Jesus oder Karl Marx?» (Wien 1925) den Standpunkt von August Bebel unterstrichen hatte: «Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.»

Bekanntlich hat sich die Romkirche diese Auffassung ebenfalls zu eigen gemacht; Papst Pius XI. betonte in seiner Enzyklika «Quadragesimo anno»: «Ein wahrer Katholik kann nicht zugleich Sozialist sein.» Die Errichtung der klerikofaschistischen Diktatur in Oesterreich (1934) war die Probe auf das Exempel. Daneben versicherten allerdings die Klerikalen aufs eifrigste, daß sie den Sozialismus nicht wegen seiner sozialen Ziele, sondern wegen seiner Religionsfeindlichkeit ablehnten.

Vom Standpunkt des Marxismus, der alle Ideologien dialektisch überprüft, konnte dem starren logischen Kalkül des Papstes Pius XI. entgegengehalten werden: Wohl schließen Katholizismus und Sozialismus prinzipiell einander aus, aber je bes-

ser der noch gläubige Prolet die Grundlehren des Sozialismus erfaßt, desto deutlicher wird er die politische Funktion aller Kirchen erkennen und desto mehr hört er auf, ein Katholik zu sein. Damit war der Toleranzgedanke im Rahmen der sozialistischen Partei gerechtfertigt. Darüber, daß die Kirche als politisch reaktionäre Macht — insbesondere in der Schulfrage — bekämpft werden müsse, gab es von Anfang an keine Meinungsverschiedenheit. In diesem Sinne konnte — trotz aller taktischen Rücksichtnahme auf die tiefeingewurzelten religiösen Gefühle der noch gläubigen Arbeiterschaft — der Ruf erhoben werden: «Heraus aus der Kirche!» Religion und Konfession wurden scharf unterschieden.

Als es aber nach 1918 zur Spaltung der deutschen Sozialdemokratie kam, da flackerte der alte Prinzipienstreit neu empor, und es kam geradezu zu einem Kampf der beiden sozialistischen Parteien um die Freidenkerbewegung. Letztere bot den Sozialdemokraten — namentlich in Oesterreich — die Möglichkeit, die radikaleren Elemente, die mit den Kommunisten fraternisierten, noch bei der Partei zu erhalten und umgekehrt war es den Kommunisten möglich, im Rahmen der parteipolitisch neutralen internationalen Freidenkerbewegung mit dem linken Flügel der Sozialdemokratie Fühlung zu nehmen.

Damals (1926) hatte ich Gelegenheit, als Mitglied einer Freidenkerdelegation die Verhältnisse in der Sowjetunion zu studieren, worüber ich ausführlich im «Freien Gedanken» (Bodenbach a. d. E.) berichtete. Die «kämpfenden Gottlosen» (Bezbozhniki) entfalteten unter Führung von Jaroslavsky und Lukatschewsky eine rege Tätigkeit, die aber — von heute aus gesehen — als «Kinderkrankheit des Kommunismus» (Lenin) bezeichnet werden muß, denn es wurde — z. B. durch anti-klerikale Umzüge — oft das Gegenteil von dem erzielt, was beabsichtigt war. Heute ist man längst von diesen primitiven Methoden der «Aufklärung» abgerückt und arbeitet — nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in Jugoslawien, Polen und Ungarn — nach taktisch einwandfreieren Methoden.

Daraus ergibt sich aber auch eine neue Einstellung der sozialistischen Parteien zur Freidenkerbewegung: In jenen Ländern, in denen — wie z. B. in Oesterreich — die Sozialdemokraten in Koalition mit den Christlichsozialen (Volkspartei) regieren, besteht hinsichtlich des Kulturkampfes eine Art «Burgfrieden», der die Neubelebung der einstigen, durch die Nazis zerstörten Freidenkerbewegung wesentlich erschwert. In jenen Ländern, in denen der Kampf gegen die Kirche mit anderen Mitteln (Liquidierung des Analphabetentums, Verstaat-

BIBLIOTHEK

lichung der konfessionellen Schulen und Bodenreform) geführt wird, empfindet man die Freidenkerbewegung (im Sinne der eingangs erwähnten Warnung von *Fr. Engels*) als störend und verweist sie in entsprechende Schranken. (So wurde z. B. dem «Bund der Konfessionslosen» in der Tschechoslowakei nicht gestattet, eigene Heime für konfessionslose Waisen zu errichten.) Im übrigen wird jedoch den Freidenkern in der seelischen Betreuung der Konfessionslosen (weltliche Feiern, religionsfreier Begräbniskult usw.) kein Hindernis in den Weg gelegt. Durch die standesamtliche Trauung ist ohnehin schon ein Stück einstigen religiösen Poms abgebaut.

Immerhin ist eine gewisse Stagnation in unserer Bewegung zu verzeichnen. Das darf uns jedoch nicht deprimieren, sondern wir müssen uns sagen:

1. Die Freidenkerbewegung war niemals Selbstzweck, sondern stand von allem Anfang an im Dienste der geistigen Entwicklung der Menschheit. Durch nimmermüde Kleinarbeit haben wir unser Teil zur Aufklärung der Massen beigetragen, denn wir wissen, daß die politische Reaktion ihren stärksten Rückhalt in der geistigen Rückständigkeit des Volkes findet. Es ist kein leeres Schlagwort, wenn wir betonen:

«Der Feind, den wir aufs tiefste hassen,
das ist der Unverstand der Massen.»

2. In diesem Sinne sind wir auch zu Schrittmachern der sozialistischen Bewegung geworden. Wir sind uns dessen bewußt, daß der Kampf gegen die Religion nicht an erster Stelle steht, sondern daß umgekehrt die Lösung der sozialen Frage dazu beitragen wird, um die letzten Ueberreste einer magischen Weltanschauung aus den Köpfen neuzeitlicher Neandertaler zu vertreiben. Aber wir wissen auch, daß dieser Prozeß sich nur dialektisch vollziehen kann, nämlich in ständiger Wechselwirkung von Mensch und sozialer Struktur: Durch geänderte Verhältnisse werden die Menschen geändert und fortgeschrittenere Menschen werden zur historischen Triebkraft, um unhaltbar gewordene Verhältnisse umzustellen.

3. Selbst wenn jedoch die nach dem zweiten Weltkrieg zu verzeichnende soziale Entwicklung uns überflüssig machen sollte, dann werden wir befriedigt feststellen können, daß wir unser redlich Teil zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Sollte es heute bereits so weit sein — aber es sieht nicht danach aus, denn die reaktionären Kräfte wittern vielfach Morgenluft —, so würden wir es nur begrüßen, daß man unserer nicht mehr bedarf. Bis dahin kämpfen wir unentwegt weiter und freuen uns auch fernerhin des wütenden Gekläffs unserer klerikalischen Gegner:

«Denn ihres Bellens lauter Schall
beweist nur, daß wir reiten!»

Th. Hartwig.

*Monsignore Beran aus dem tschechischen Verband der Freiheitskämpfer ausgeschlossen**

Die Tschechoslowakei ist, was die Mentalität der Bevölkerung anbelangt, ein Staat voller Gegensätze. Das ist schon aus den vielen und von einander so grundverschiedenen Bekenntnissen ersichtlich. Es gibt hier Bekenner von beiläufig 20 Religionen und Sekten, was in Anbetracht der verhältnismäßig kleinen Einwohnerzahl sicher auffallend ist. Neben die Hauptreligion,

* In den Neuen Zürcher Nachrichten, Nr. 271, vom 19. November 1948, wird in einem Artikel «Katholische Kirche, Bolschewiken und ihre Helfer in Ungarn» auch der Fall des Prager Erzbischofs Beran in Erinnerung gebracht. Unser Bericht, der seit Ende September bei der Redaktion liegt, gewinnt durch die Vorgänge in Ungarn an Aktualität und dürfte die katholische Hetze ins richtige Licht setzen. Man mag sich zur Volksdemokratie — dem Gegenstück zur Herrendemokratie — stellen wie man will, Tatsache ist, daß überall da, wo man die katholische Kirche nicht gewähren läßt, von Verfolgung gesprochen und gewimmert wird. Dieses Zetermordio, das beim Geringsten angeschlagen wird, verhindert die schweizerischen Protestanten, die katholischen Anmaßungen zurückzuweisen.

Der Priester stellt in letzter Instanz ohne Appellation fest, was der Wille Gottes ist!

Otto von Bismarck

Materialistische Biologie

Die Vorstellung von der göttlichen Herkunft allen Lebens wurde durch Darwins Lehre von der natürlichen Auslese zertrümmert. Damals war es aber noch nicht möglich, ohne persönliche Gefährdung die letzten Konsequenzen zu ziehen; Darwin blieb daher auf halbem Wege stehen und die Malthusianische Theorie (jene, die in der Gesellschaft keinen «gedeckten Tisch» vorfinden, hätten keine Lebensberechtigung) bemühte sich sogar, die Biologie wieder zur Sklaverei der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu erniedrigen.

Demgegenüber hat der große Sowjetbiologe I. V. Mitschurin den Darwinismus mit unseren heutigen besseren Kenntnissen auf eine höhere Stufe entwickelt. Bis dahin war die Biologie lediglich eine Wissenschaft beschreibender Beobachtungen gewesen. In Verbindung mit dem praktischen Leben wurde in der Sowjetunion die Biologie zur aktiven Umformung der Agrikultur angewandt und damit bewiesen, daß wir imstande sind, die Natur unseren Bedürfnissen anzupassen.

Das Zentralproblem im Kampfe zwischen passiv-religiöser und aktiv-sozialistischer Biologie liegt in der Vererbungslehre. Jene Richtung wird vor allem vertreten durch den deutschen Biologen Weißmann, den Amerikaner Morgan und den österreichischen Mönch Mendel*; sie läßt sich etwa auf folgende Formel bringen:

* Mitschurin (1854—1935) war ein Bahnbeamter in Koslow (heute Mitschurinsk), der sich in seiner Freizeit mit Versuchen zur Akklimati-

Vererbung bedeutet lediglich die Reproduktion ähnlicher Organismen durch einen lebenden Organismus infolge einer besonderen Zellkernsubstanz, durch deren Beschaffenheit die spätere Wesenheit — äußerlich wie innerlich — des neuen Organismus bedingt ist. Die Chromosome enthalten jene Vererbungskeime, sie bilden sozusagen eine Welt für sich, unabhängig vom körperlichen Organismus und seinen Lebensbedingungen. Der Körper ist nur der Keimboden einer «unsterblichen Erbsubstanz», die durch die qualitativen Besonderheiten des lebenden Körpers nicht beeinflusst wird, sondern «diesen sterblichen Körper, von dem sie nicht produziert wurde, lenkt».

Die materialistische Konzeption hingegen sieht in der Erblichkeit «sozusagen die Konzentrierung der äußeren Umstände und Bedingungen, wie sie von einem bestimmten Organismus durch eine Reihe früherer Generationen assimiliert wurden». Dies ist die Definition

sierung von Nutzpflanzen an nordrussische Kälteverhältnisse befaßte und somit erst von der erfolgreichen Praxis zur Theorie über künstlich hervorgerufene Keimmutation kam. Die faschistische Gegentheorie war Weißmanns «Hyperdarwinismus» über die (relative) Unveränderlichkeit der Keimmasse gegenüber der individuellen Körpermasse; er verfocht Germinalselektion. Weißmann war ein Zeitgenosse von Th. H. Morgan und Mendel (1854—1914). Seit 1927 machte man im Westen künstliche Mutationen durch thermische Strahlungsenergie etc. (besonders an *Drosophila*). Mitschurin aber erzielte schon früher etwa 300 aufschlußreiche Mutationen.